

derselben Zeit und auf deren Ausdrucksformen aufmerksam und stellt damit einen beachtenswerten Beitrag zur kirchengeschichtlichen Forschung des Mittelalters dar.

Gegenüber der ersten Auflage vom Jahre 1958 wurde weitere Literatur berücksichtigt, darunter Neuerscheinungen, die sich mit Einzelfragen der berührten Fachgebiete befassen, und eine Anzahl von Ausstellungskatalogen der Zeit von 1927 bis 1967. Es zeugt für die Sorgfalt, die die Verf. bereits der ersten Auflage hat zuteil werden lassen, daß die Einbeziehung der genannten Literatur nur geringfügige Änderungen des Textes zur Folge hatte und der Satz der ersten Auflage im wesentlichen unverändert übernommen werden konnte. In Anm. 16 der zweiten Auflage bringt sie einen wertvollen Hinweis auf A. Grillmeiers Schrift „Der Logos am Kreuz“, München 1956, in der G. jenen Typus des Kreuzifixus deutet, der Christus zugleich lebend und tot darstellt: mit weit geöffneten Augen, trotz der durchstochnen Seite, aus der Blut und Wasser als Zeichen des toten Leibes fließen. G. bezieht sich auf Textstellen aus dem Physiologus, dem im Früh- und Hochmittelalter so bedeutsamen allegorischen Tierfabelbuch. Dort heißt es z. B.: „So schläft zwar der Leib meines Herrn am Kreuz, seine Gottheit aber wacht zur Rechten des Vaters.“ Diese und andere Stellen zeigen an, daß die Sonderheiten des genannten Kreuzifixustypus den theologischen Erwägungen jener Zeit ihre Ausprägung verdanken. Eine wertvolle Erweiterung hat das Buch der Elisabeth Roth ferner durch die Aufnahme der acht Bildtafeln erfahren (die erste Auflage enthielt nur eine Tafel). Sie bilden für den Leser, der in kunstwissenschaftlichen Fakten nicht bewandert ist, eine wesentliche Erleichterung, indem sie ihm Beispiele der im Text erwähnten Bildwerke in guten Wiedergaben vor Augen führen.

Cuxhaven

A. Weckwerth

Giovanni Gonnet: *Le confessioni di fede valdesi prima della Riforma* (= Collana della Facoltà Valdese di Teologia). Torino (Editrice Claudiana) 1967. 197 S., kart. Lire 2400.-.

Der Waldenserhistoriker G. Gonnet ist durch verschiedene wichtige Schriften bekannt, wie *Bibliografia Valdese* (zusammen mit A. Armand-Hugon, Torre Pellice, 1953); *Waldensia* in: *Revue d'Histoire et de Philosophie Religieuses* 33 (1953), S. 202 ff.; *Enchiridion fontium Valdensium* (Torre Pellice, 1958, wovon leider erst Bd. I bis 1218 veröffentlicht). Seine Forschung gilt nicht nur den mittelalterlichen Waldensern, sondern auch ihrer Begegnung mit der Reformation: Beziehungen der Waldenser zu den oberdeutschen Reformatoren vor Calvin (ZKG 1952-53, SS. 308-11); *I rapporti tra i Valdesi franco-italiani e i riformatori d'oltralpe prima di Calvino, Ginevra e l'Italia* (Firenze, 1959); *Les relations des Vaudois des Alpes avec les Réformateurs en 1532*, in: *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance*, 23 (1961), SS. 34-52. In seinem letzten Werk behandelt Gonnet die literarischen Quellen von den Anfängen der Waldenserbewegung bis zu ihren ersten Kontakten mit den Reformatoren unter besonderer Berücksichtigung der Entstehung der Glaubensbekenntnisse.

Unter dem Namen *Articuli fidei* findet man in einigen waldensischen Handschriften (Cambridge, Dublin, Genf) oder Inquisitionsakten (Prag, Michelstadt im Odenwald, Paris, Straßburg und Tepl) eine gewisse Zahl von waldensischen Glaubensbekenntnissen. Der Verfasser erwähnt die Sieben Artikel in waldensischem Dialekt, Latein und Deutsch, die Zwölf Artikel, die dem Apostolikum entsprechen, in waldensischem Dialekt, die waldensische Übersetzung des sog. Athanasianums, eine Paraphrase oder Glosse des Apostolikums auf waldensisch (*Glosa credo*) und auf lateinisch (*Glosa super symbolum apostolorum*), das katholische Glaubensbekenntnis Valdès' (oder Valdus, wie er sagt) um 1180, die Ergebnisse der Waldensersynode von Bergamo 1218, den Briefwechsel zwischen lombardischen und österreichischen Waldensern (St. Peter in der Au 1368), die Glaubensartikel der Waldenser in Paesana (Piemont) vom Jahr 1510, die den Waldensern in Straßburg zugeschriebenen Artikel des 16. Jahrhunderts, und zum Schluß die Ergebnisse der Bewegung der

Waldenser mit den schweizerischen und oberdeutschen Reformatoren vor Calvin (Synoden von Mérindol 1531 und Chanforan 1532).

Die Betrachtung der katholischen Quellen (Christen, Kontroversschriftsteller und Inquisitoren) wird in dem die Hälfte des Buches umfassenden Kapitel V (82 SS.) unter dem Namen *Errores Valdensium* zusammengefaßt. Die Erzählungen der Chronisten von Walter Map (Augenzeuge des Auftretens der ersten Waldenser im III. Laterankonzil) bis Aubry des Trois Fontaines (Mitte des XIII. Jahrhunderts) überliefern mehr von der Frömmigkeit und der Lebensart Valdès' und seiner Anhänger als von ihren Lehren. Ihre theologischen Abweichungen waren ja am Anfang ziemlich unbedeutend. Gonnet behandelt weiter zwölf Kontroverstheologen (vom XII. und XIII. Jahrhundert) von Bernhard de Fontcaude und Alatus ab Insulis bis Anselm von Alessandria, dessen *Tractatus de hereticis* Dondaine 1950 veröffentlichte. Die Inquisitionsakten und einige Sammelbände der bewährten Praxis zur Führung und Hilfe der Inquisitoren (B. Gui, *Practica Inquisitionis* und N. Eymeric, *Directorium Inquisitionis*) werden wie das übrige katholische Material untersucht, mit der Absicht, waldensische Glaubensbekenntnisse aus den *Errores* herauszuschälen. Die Inquisitionsakten von der Mitte des XIII. in Languedoc bis zum Anfang des XIV. Jahrhunderts im Marchesato von Saluzzo (Piemont) beziehen sich auf das ganze europäische Gebiet, wenn auch die Urkunden der Inquisition in Österreich, der Schweiz, Ungarn, Böhmen und Polen (XIV. und XV. Jahrhundert) zu flüchtig (SS. 119–123) untersucht werden.

Das Werk im Verein mit dem *Enchiridion* ist eine gute Einführung in das Studium des mittelalterlichen Waldensertums. Alle Handschriften sind genau beschrieben, und ihre Varianten werden miteinander verglichen. Zahlreiche Register (1. Handschriften, 2. Bibelzitate, 3. Patristische Autoritäten, Päpste, Konzilien und Bekenntnisse, 4. Quellen, 5. Autoren, 6. Gegenstände, 7. Orte, 8. Personen) erleichtern jede weitere Forschung.

Man kann sich indessen fragen, warum Gonnet sein Buch *Confessioni di fede valdesi* betitelt hat. Glaubensbekenntnisse sind eigentlich nur die Bearbeitung oder einfach die Übersetzung (Athanasianum) der altchristlichen Symbole, das katholische (also nicht waldensische!) Glaubensbekenntnis Valdès', sowie die Glaubensartikel der Waldenser in Paesana und Straßburg im XVI. Jahrhundert. Sonst besteht das untersuchte Material nicht aus symbolischen Schriften, sondern aus ganz verschiedenen literarischen Quellen, die uns über die Frömmigkeit, den Glauben, die Ethik und die polemische Haltung der Waldenser gegenüber der römischen Kirche und der feudalen Gesellschaft ihrer Zeit unterrichten. Demnach würde ein Titel wie z. B. „Lehren und Frömmigkeit der mittelalterlichen Waldenser“ dem Inhalt des Buches besser entsprechen. Wenn Gonnet trotz dem Titel seine Aufgabe, wie es scheint, in diesem Sinne verstanden hat, warum benutzte er dann nicht weitere Quellen wie z. B. unter den Lehrgedichten die *Nobla Leyczon*, die doch gerade wichtig sind, um den Glauben und die Lehre der Waldenser im XIV. und XV. Jahrhundert zu beschreiben? Auch die hussitisch-waldensische Literatur wird nicht genügend berücksichtigt, obwohl der Einfluß der Hussiten und der Tschechischen Brüder auf die Waldenser sehr stark war. Dieser wirkte eine echte Erneuerung der Bewegung, wie A. Molnár oft betont (vgl. *Protestantesimo* 23 (1968), S. 151 und 155; *Bollettino della Società di Studi Valdesi* 1949, Nr. 90, S. 40 ff., 1958, Nr. 103, S. 37 ff. und 1965, Nr. 118, S. 3 ff.). Zwar zitiert Gonnet A. Molnár: „Les thèses vaudoises des *pétitions* morelliennes sont, pour la plupart, celles de la théologie de Lux de Prague“ (S. 140, Fußnote 393), und er erwähnt auch die eschatologische Erwartung, die die waldensische Gemeinde in Paesana um 1510 auf einen böhmischen König setzte (*quendam regem Bohemorum*), der die Kirche und die Gesellschaft von Grund auf erneuern sollte (SS. 133–135). Man kann jedoch diese Erwartung, die Theologie des Lukas von Prag bei den Waldensern des XVI. Jahrhunderts und die Vertiefung der Sakramentallehre (vgl. S. 141 das Sakrament als *signum gratiae*) kaum verstehen, ohne die Beziehungen zwischen Waldensern und Hussiten und die daraus entstandene Literatur zu untersuchen.

Um die Quellen richtig zu deuten, ist es besonders wichtig, zwischen Waldensern im engeren Sinn (bereits Dieckhoff im Jahre 1851!), die die mönchischen Gelübde ablegten und eine Bruderschaft bildeten, und den sogenannten Freunden (*amici*), Bekannten oder „Chunden“ (*noti*), wie sie damals in den deutschsprachigen Gebieten genannt wurden, zu unterscheiden. Gonnet erwähnt zwar diese Unterscheidung, führt sie aber zu wenig radikal durch („*ministri e semplici credenti*“, S. 105), weshalb seine Deutung der Dokumente manchmal unsicher und zweifelhaft bleibt. Nach der Synode von Bergamo 1218 wären die lombardischen Waldenser der Ehe gegenüber positiv eingestellt gewesen (S. 44, vgl. *Enchiridion* S. 173). Galt aber dieses Zugeständnis den Mitgliedern der Bruderschaft, die das Gelübde der Keuschheit ablegten, oder nur den „*amici*“? Nach dem Brief Morels 1530 übten noch zu seiner Zeit die Barben (Prediger) und Schwestern (*sorores*) das Zölibat. Gonnet mit dem Mediävisten R. Manselli und allen anderen italienischen Waldensersforschern würde erwidern, daß die Waldenser des XVI. Jahrhunderts in den Cottischen Alpen und Südfrankreich zum ursprünglichen französischen und nicht zum lombardischen Zweig gehörten. In Wirklichkeit aber hatten sie alle Eigenschaften der Lombarden und nicht diejenigen der Altwaldenser, die wohl gegen das Ende des XIV. Jahrhunderts abgestorben waren (vgl. H. Böhmer, RE³, XX, S. 820).

Gonnet hat in seinem *Enchiridion* alle sich auf die frühen Waldenser beziehenden Quellen bis 1218 veröffentlicht. Er bespricht sie hier mit denen des darauffolgenden Jahrhunderts (vgl. auch G. Gonnet, *Waldensia*). Es ist aber nicht immer deutlich, ob eine Urkunde von französischen oder lombardischen Waldensern handelt. Gonnet bemerkt gelegentlich, wie z. B. im Fall von Salvo Burci (S. 68), daß der Verfasser sich meistens auf die ihm besser bekannten Lombarden bezieht. Es wäre freilich eine große Hilfe für den Forscher gewesen, wenn Gonnet die Quellen der beiden Zweige besser unterschieden und bezeichnet hätte. Dies ist nicht immer leicht, weil die Inquisitoren keine Forscher waren und oft ihre „*Tractatus*“ ein Panarion aller Ketzereien sind. Doch sollte der Leser der „*Confessioni di fede valdesi*“ die Eigenschaften der beiden Zweige aus den Quellen deutlich erfassen können. Man möchte z. B. etwas mehr von der Frömmigkeit der Altwaldenser aus den Quellen erfahren. Gonnet sagt von ihren Gemeinden in Languedoc (XIII. und XIV. Jahrhundert), daß sie nur das Vaterunser beteten („*il Padre nostro era l'unica preghiera in uso presso i Valdesi*“, S. 102). Wir wissen hingegen, daß sie nicht nur ein Tischgebet und andere Gebete wiederholten, sondern daß sie (die Waldenser im engeren Sinn!) im XIV. Jahrhundert das ganze Brevier der katholischen Kirche täglich beteten (vgl. Döllinger, Beiträge zur Sektengeschichte des Mittelalters, II, S. 113 ff.) und eine eucharistische Liturgie hatten (vgl. Döllinger, II, S. 7 f. und 102 f.). Gonnet sagt, daß diese Waldenser die von ihnen gefeierte Agape-Eucharistie einfach als Gedenkmahl und nicht als „*sacrificium et holocaustum*“ betrachteten (S. 104). Die Quellen sprechen hingegen nicht so deutlich, und das *sacrificium* wird manchmal ausdrücklich erwähnt (vgl. Döllinger II, S. 7 f., 100 f., 103, 116). Wie es scheint, fürchteten die Waldenser besonders im XIV. Jahrhundert, daß die Eucharistie nicht gültig wäre, wenn sie nicht von einem römischen Priester gefeiert würde. Diese altwaldensische Haltung führt uns zu einer anderen großen Frage. Wo stehen die mittelalterlichen Waldenser beider Zweige: innerhalb oder außerhalb der römischen Kirche? Der Nikodemismus ist darauf keine allgemein gültige Antwort. Dogmatisch bleiben die Waldenser (wenn auch ohne Marien- und Heiligenverehrung, ohne Fegefeuer und Ablässe) innerhalb der römischen Kirche bis zur Zeit der Reformation. Der Brief Morels ist der beste Beweis dafür (vgl. V. Vinay, Der Anschluß der romanischen Waldenser an die Reformation und seine theologische Bedeutung, ThLZ 1962, Sp. 89 ff.). Selbst der Waldenserbischof Friedrich Reiser aus Deutach bei Donauwörth bekannte sich um die Mitte des XV. Jahrhunderts als „*Episcopus fidelium in Romana Ecclesia donationem Constantini spernentium*“. Gonnet bemerkt dies zwar (S. 126), aber in seinem Werk fehlt ein ernster Versuch einer Deutung der Quellen, um eine mögliche Antwort auf diese wichtige Frage zu geben.

Noch zwei Nebenbemerkungen. Der Verfasser sagt (S. 143), daß der Historiker Jean Léger 1669 das Glaubensbekenntnis aus dem Jahr 1531 auf 1120 datierte und daß die Waldenser bis zur Zeit des Historikers Emilio Comba in den 80er Jahren des XIX. Jahrhunderts bei dieser Meinung geblieben seien. Eigentlich bemerkte bereits der Geschichtswissenschaftler Alexis Muston: „Or ce manuscrit ne remonte pas au delà de l'an 1530. – Il y est dit d'ailleurs: nos non aven conegu autre sacrement que lo Baptisme e la Eucharistia (Hahn, p. 651) ce qui n'a été vrai que depuis la Réformation“ (L'Israel des Alpes, Bd. IV (1851), Bibl. S. 143).

Die Zwölf Artikel gehören zeitlich zum mittelalterlichen Waldensertum und inhaltlich zu den Sieben Artikeln; deshalb versteht man nicht, warum der Verfasser die Zwölf Artikel getrennt von den Sieben und ganz am Ende des Buches, nämlich nach den die Begegnung mit der Reformation betreffenden Urkunden behandelt.

Diese Bemerkungen sollen keineswegs den Wert des vorliegenden Werkes herabsetzen, das ein nützliches Werkzeug in der Hand aller derer darstellt, die sich der Erforschung der mittelalterlichen Waldenser zuwenden und widmen.

Rom

Valdo Vinay

Reformation

Die Reformation in Dokumenten. Aus den Staatsarchiven Dresden und Weimar und aus dem historischen Staatsarchiv Oranienbaum. Herausgegeben von Hans Eberhardt und Horst Schlechte. Gesamtedaktion: Manfred Kobuch und Ernst Müller. Weimar (Hermann Böhlau Nachfolger) 1967. 88 S., 36 Abb., 1 Karte, geb.

Neben den alten Ausgaben von handschriftlichen Originalen der Reformationszeit, die etwa Georg Mentz (1902) und Johannes Ficker und Otto Winkelmann (1902–1905) veröffentlicht haben, fehlt es an weiteren Publikationen dieser Art in erheblichem Maße.

Es ist aus diesem Grunde mehr als zu begrüßen, daß die Herausgeber der vorliegenden Veröffentlichung zum 450. Jubiläum des Thesenanschlages einem breiten Leserkreis Originaldokumente aus jenen Archivschätzen vorlegen, die in den Staatsarchiven Dresden, Weimar und Oranienbaum aufbewahrt werden. In diesen Archiven werden ja die hauptsächlichen Akten zur Geschichte der Wettiner Territorien aufbewahrt, wie denn einst Leopold von Ranke seine Darstellung der „Deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation“ und seine epochenmachende neue Sicht der Reformation maßgeblich auf Archivstudien in diesen Archiven gegründet hat. Bei der vorliegenden Veröffentlichung ist vor allem Martin Luther mit einer Reihe schöner Zeugnisse berücksichtigt: Etwa sein erster Brief an den Kurfürsten Friedrich den Weisen vom 6. November 1517 (Nr. 1) oder sein Entwurf für seine Rede vor dem Wormser Reichstag 1521 (Nr. 9). Darüber hinaus wird der ganze Bereich der Mitreformatoren und Zeitgenossen mit einbezogen: Der Brief Reuchlins über Melanchthons Berufung nach Wittenberg vom 25. Juli 1518 (Nr. 3), des Erasmus Brief vom 6. September 1524 an Georg von Sachsen (Nr. 21), zwei Schriftstücke Thomas Müntzers (Nr. 18 f.) und zahlreiche Dokumente, die die Reichstage, die Visitationen, Bekenntnisentwicklung und Kirchenordnung betreffen, nicht zuletzt der Wortlaut der Bannandrohungsbulle von 1520 (Nr. 6).

Jedem der reproduzierten Dokumente, die nahezu in Originalgröße wiedergegeben werden, ist eine genaue Übertragung des Inhaltes beigegeben, zudem die Angabe des Fundortes und eine Originalbeschreibung mit Hinweisen auf bisherige wissenschaftliche Veröffentlichungen des Textes. Eine beigelegte Karte über die wettinischen Lande (1485–1554) schließt den gediegen bearbeiteten und ausgestatteten Quellenband ab, der nicht nur für den engeren Kreis der Wissenschaft von Nutzen sein dürfte.

Marburg

Ernst-Wilhelm Kohls